

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 21–30

1. Kurt Franz: DIE UMWANDLUNG
2. Thomas Rothschild: Literatur in Zeiten des Krieges
3. Christoph Janacs: Schlüsselgeschichte
4. Mechthild Podzeit-Lütjen: was ist der mensch?
5. Gerhard Kofler: Sternstunde
6. Gabriele Russwurm-Biro: im rhythmus der gewalt
7. Birgit Meinhard-Schiebel: Ich schweige nicht
8. Franz-Joseph Huainigg: Als alles anders wurde
9. Katrin Butt: Eine neue Welt
10. Zdenka Becker: Es ist schon fast halb zwölf

Kurt Franz: **DIE UMWANDLUNG**

PUTIN

PUT IN

INPUT

FRIEDEN

INPUT

FRIEDHOF

Thomas Rothschild: **Literatur in Zeiten des Krieges**

Klar sind wir gegen den Krieg. Und mehr oder weniger literarische Texte gegen den Krieg, in geschliffener Sprache oder leider oft auch bestenfalls in der phrasenhaften Rhetorik von Funktionären des guten Gewissens, haben eine so schöne Tradition. Wer möchte sich da nicht einreihen. Es gibt einem ein angenehmes Gefühl. Freilich: Dichter haben noch keinen Krieg verhindert. Die edelsten Texte haben weder Hitler, noch den Zweiten Weltkrieg auch nur um einen Tag verzögert. Es gilt, was der Mathematiker und Liedermacher Tom Lehrer so unübertrefflich und schmerzhaft sarkastisch (was nicht, wie so oft, mit zynisch verwechselt werden sollte) formuliert hat: „Remember the war against Franco?/ That’s the kind where each of us belongs./ Though he may have won all the battles,/ We had all the good songs!“

„Gleichzeitig dürfen wir die kulturellen Brücken nach Russland auf keinen Fall abreißen lassen“, sagte der Intendant des Thalia Theaters Joachim Lux einen Tag nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine dem Hamburger Abendblatt. Und mir geht durch den Kopf, was es wohl bedeutet hätte, wenn der Intendant von, sagen wir, Covent Garden am 2. September 1939 diesen Satz ausgesprochen hätte, mit „Deutschland“ anstelle von „Russland“. Ich habe mich oft gefragt, wie der Alltag im Zweiten Weltkrieg ausgesehen hat, wenn man sich nicht

gerade in der Nähe des Kriegsgeschehens befand. Wie konnte man über „Quax, der Bruchpilot“ lachen, während Brüder und Söhne an der Front fielen und Nachbarn in Konzentrationslager deportiert wurden? Jetzt weiß ich es: so. Man besucht das Kino oder das Theater, weil man begreift, dass sich nichts ändert, wenn man zu Hause bleibt. Ich weiß es und besuche das Theater, höre Musik, lese einen Roman. Es ist nur einer von vielen Widersprüchen, die ich zurzeit aushalten muss. Der schwierigste ist dieser: Ich weiß, dass man in der gegenwärtigen Situation (ich schreibe dies am 3. März 2022) alles vermeiden muss, was zu einer Ausweitung des Krieges führt. Aber ich weiß auch, dass es mich nicht gäbe, wenn die Engländer, die Russen, die Amerikaner und die Franzosen nach dem Überfall auf Polen und die Sowjetunion so gedacht hätten.

Die Politiker und Intendanten, die innerhalb von nur wenigen Tagen Künstler, die wie der Dirigent Waleri Gergiev mit Putin befreundet sind, ihn politisch mehrfach verteidigt und sich aktuell nicht von dessen „brutalem Angriffskrieg“ distanziert haben, fristlos entlassen oder deren Verträge gekündigt haben, halten sich nicht an die Forderung von Joachim Lux. Und man kann ihnen zugute halten, dass sie damit auf ihre Weise gegen den Krieg protestieren. Aber ihre weltweit kolportierten Taten sind nicht mehr als Symbolpolitik. Sie ändern nichts. Die Panzer rollen, ob Gergiev in Mailand oder New York dirigiert oder nicht. Und eins möchte man bei dieser Gelegenheit doch gerne wissen: Wie viele österreichische und deutsche Politiker und Orchester haben sich von Dirigenten getrennt, weil diese mit Hitler befreundet waren und sich nicht eindeutig und unmissverständlich von dessen brutalem Angriffskrieg distanziert haben? Der Mut vor Königsthronen bewährt sich, wo es etwas kostet.

Christoph Janacs: **Schlüsselgeschichte**, in *Kiew und anderswo*

die Reste des Krieges
noch immer sichtbar:
Einschlag-
löcher
Trichter
Haus-
ruinen
von Leben
verlassene Landschaft
überall Spuren
von etwas
das keine Zukunft hat
jemand sucht den Schlüssel
zum Schloß einer Tür
aber hier ist keine Tür
und keiner
der suchen könnte

Mechthild Podzeit-Lütjen: **was ist der mensch?**

ich sitze da ganz still da

meine gedanken bewegen sich
manchmal lasse ich sie kreisen

manchmal stundenlang
ich wünschte es wäre andersrum
ich bewegte mich stundenlang
die gedanken zermürbten mich nicht

aber nur manchmal

sie haben bombardiert vor
dem zähneputzen um 4 uhr wer
putzt da schon zähne was
ist jetzt mit dem ersparten mit
dem ganzen wozu braucht
man eigentlich noch zähne und
erspartes im bombenhagel die
sanktionen werden uns selbst treffen

es ist krieg wer hätte das gedacht

und wie unglaublich dass ein! mensch
das einfädelt den krieg ich denke das
müsste doch so nach bonhoeffer anders
zu regeln sein

dafür gibt es ethische regeln hat
bonhoeffer gesagt dafür muss man
die zähne zusammenbeißen und all
das gedachte und ersparte in die waagschale
werfen zuletzt richtet gott aber
wo ist gott jetzt eigentlich?

eigentlich ist kein wort

Gerhard Kofler: **Sternstunde**

Es ist die Sternstunde der Strategen,
die den „Gegenschlag“ studiert haben
– der Mensch goldepaulettenbeladen
kann endlich sein militärisches Wissen verÖFFENTlichen
Es ist die Sternstunde der Pessimisten,
die es eh schon immer wussten:
– der Mensch im Grunde böse,
und Gefahr immer aus dem „unzivilisierten“ OSTEN kommt
Es ist die Sternstunde der Destruktiven,
jenen, die Fortschritt einzig technisch möglich sehen:
– der Mensch hingegen ändert sich nicht.
Es braucht die starke Hand, die SCHÜTZT und leitet

Es ist die Sternstunde der Reaktionäre,
die Frieden eine naive Illusion nennen,
– die Menschen in oben und unten teilen
und einzig auf Hochrüstung und MARKTfreiheit setzen
Es ist die Sternstunde der Kleinbürger,
die verhohlen murren im Home-is-my-Castle
– nur Gegenstimmen bedrohlich finden,
die Kreuzfahrt planen – einzig DemoUNRUHE stört
Es ist die Sternstunde des Rückschritts,
in der die Zukunft mehr wie Vergangenheit leuchtet.
Die Menschen den Mut verlieren
und die Besten auf ihr rasches Ende hoffen.
Es ist die Sternstunde – der Dunkelheit.
Des Leids der Menschen: Zivilisten und Soldatinnen,
in der Ukraine, Belarus, Russland.
Und wieder einmal: militärisch angeordnetes Leid.

Gabriele Russwurm-Biro: im rhythmus der gewalt

im rhythmus der gewalt
hörst du die sirene?
jede nacht stürmen soldaten
durch deine wachträume
klar und zum greifen nahe
indifferent auf einer ebene
quer durch schutzkeller und ruinen
hörst du das grelle splintern der stühle
sie stürzen und brechen
unter der last ihrer hast
es geht um die reine vernichtung
gewaltsam fixiert zerdrückt
gebrochen gespaltet
es bersten die fenster
es braucht keine sonne mehr
selbst der regen könnte
von der spur der ängste
nichts verwaschen
schützende mauern
gibt es nicht wirklich
nicht im traum nicht in wahrhaftigkeit
sie verfolgen sie schreien
drängen solange bis du wehrlos
gestellt wirst
in diesem moment ist alle kraft
aus deinem körper entwichen
schrecken macht starr
umstellt wie im schlachthaus
aus den winkeln dringt kein licht
kein rettender spalt

kein entkommen
erstarrt – nur dein mund
ist der abfluss der kanal
für dieses inferno
sie schlagen im rhythmus zu
sie spritzen ihre macht ab
ihre abscheu ihren hass
gegen das andere volk
gegen das andere geschlecht
zitternd hockst du entseelt
nein sie töten dich nicht
oder erst nachher
sie löschen dich aus
sie löschen deine identität
deine nation dein bewusstsein
dein alltägliches
sie rammen dir ihren willen und
das bedürfnis ihrer befriedigung
in deinen körper
schreien und stöhnen
in einem augenblick ohne gesicht
ohne blick oder eine stimme
ohne dein sein mehr zu spüren
generationenlang erniedrigungen
auslöschung ohne einhalt
hörst du die abscheu?
nur den rhythmus der gewalt
als gingen sie durch diesen akt
durch ein tor in eine andere welt
in die welt der sieger.
alle sieger bedienen sich
sie nehmen alles
in dem moment in dem
du deinen verstand verlierst
fällt alles was aufrecht war
nichts ist mehr da
und sei es nur abscheu
teilnahmslos siehst du
was mit dir geschieht
was mit dir gemacht wird,
dagegen hat keine rüstung geholfen
keine deiner opfergaben
kein klagen und kein gebet
was hast du erwartet?

Birgit Meinhard-Schiebel: **Ich schweige nicht**

Als Kind habe ich in den Ruinen des 2. Weltkriegs gespielt. Als Jugendliche habe ich in der Schauspielschule „Die jüdische Frau“ gespielt. Als Erwachsene habe ich demonstriert, gegen

Atomkraft, gegen Rassismus, gegen Antisemitismus. Gestern bin ich auf dem Heldenplatz gestanden, um für den Schutz der Ukraine ein Zeichen zu setzen. Ich habe eine Stimme. Meine Stimme. Um gegen diesen furchtbaren Krieg aufzutreten. Ich stelle mich auch vor fast 1 Million Menschen, die als pflegende Angehörige neben ihrer oft so belastenden Pflegearbeit keine Möglichkeit haben, persönlich gegen diesen Krieg aufzutreten. Viele von ihnen würden es tun, wenn sie die Zeit und die Kraft dazu hätten. Sie müssen ihre oft alten pflegebedürftigen Menschen, die sich vor einem neuerlichen Krieg fürchten, beruhigen und schützen. Und mit ihren eigenen Ängsten davor zurecht kommen. Für sie und für die Millionen bedrohter Menschen in der Ukraine spreche ich hier und schweige nicht.

Franz-Joseph Huainigg: **Als alles anders wurde**

Am Frühstückstisch herrscht angespannte Stille. Enilas Mutter kocht am Herd den Tee, ihr Vater liest Kopf schüttelnd die Zeitung. „Es geht los!“, sagt er bedrückt. „Super!“, freut sich Enilas kleiner Bruder Lukas, „Endlich spielst Du wieder mit uns. Du hast schon so lange nicht mehr mit uns gespielt.“ Der Vater schaut ihn traurig an: „Ich kann mit euch nicht spielen. Der Krieg hat begonnen.“ „Was ist Krieg?“, fragt Lukas. Vater überlegt, dann meint er: „Wenn zwei sich streiten dann ist Krieg.“ Die Mutter drückt Enila das Jausenbrot in die Hand, „Du musst los, sonst kommst Du zu spät in die Schule.“

In der Stadt ist heute alles anders. Keiner lacht. Alle schauen ernst und betroffen. Vor dem Lebensmittelgeschäft ist eine lange Menschenschlange. Alle wollen etwas kaufen, solange es noch etwas gibt. Andere hasten mit Rucksäcken und Koffern durch die Straßen. Sie wollen flüchten, da sie Angst vor dem Krieg haben.

Auch in der Schule fehlen einige Schüler. Sie sind mit ihren Eltern aus der Stadt geflohen. Mit Tränen in den Augen meint die Lehrerin: „Das ist heute der letzte Schultag. Die Schule wird geschlossen. Ihr bekommt jetzt eure Zeugnisse.“ Als Enila an der Reihe ist und ihr Zeugnis entgegennimmt, umarmt Enila die Lehrerin. „Ich weiß nicht, ob ich Dich jemals wieder sehen werde“, sagt die Lehrerin mit Tränen erstickter Stimme, „Pass auf Dich auf!“

Als Enila nach Hause kommt, stolpert sie am Gang über die Koffer. „Müssen wir auch flüchten?“, fragt Enila ihre Mutter. Diese nickt, „In der Stadt ist es zu gefährlich.“ „Was heißt gefährlich?“, fragt Lukas. „Fremde Soldaten werden kommen, denn sie wollen die Stadt für sich besitzen“, erklärt die Mutter. „Aber Papa wird das nicht zulassen!“, jubelt Lukas. „Wo ist Papa?“, fragt Enila. „Er hat sich eine Uniform angezogen, seine Waffe genommen und ist in den Krieg gezogen“, erklärt die Mutter traurig. „Und er hat sich gar nicht von mir verabschiedet“, weint Enila. Mutter sperrt die Wohnung ab. Enila tut es sehr leid, die Wohnung, die sie gerade neu bekommen haben, zu verlassen. Entsetzt stehen sie vor ihrem Auto, das nunmehr ein Wrack ist. Erste fremde Soldaten haben ihr Auto mit Schlagstöcken kaputt gemacht. „Was sollen wir jetzt tun?“, fragt Enila. Ihre Mutter sagt eine Weile nichts, dann meint sie leise, „Wir gehen zu Fuß zu den Großeltern aufs Land. Es sind ja nur acht Kilometer. Voll bepackt ziehen sie los. Raus aus der Stadt.“

Anfangs ist das Leben am Bauernhof sehr schön. Die gesamte Familie zusammen, achtzehn Leute, darunter sechs Kinder, unter einem Dach. Lukas ist plötzlich verschwunden. Im Haus und Garten ist er nicht auffindbar. Seine Cousine entdeckt ihn schließlich im Hühnerstall, wo er die Hühner jagt und vergeblich versucht sie einzufangen. Im Stall gibt es eine Kuh, die Oma täglich melkt. Die arme Kuh gibt aber trotz größter Bemühungen nicht genügend Milch für alle. Da kommt Opa lachend am Nachmittag mit einer zweiten Kuh in den Stall. „Mit was hast Du die Kuh gekauft?“, fragt Oma. „Mit unserem selbst gebrannten Zwetschkenschnaps“,

freut sich Opa, „Unser Nachbar liegt jetzt sicher betrunken im Bett und schnarcht.“ Jetzt gibt es genug Milch für alle.

Wie jeden Nachmittag gehen Enila und ihr Bruder in den Wald, um in der Höhle zu spielen. Auf einmal rennt Lukas los. Als Enila bei der Höhle ankommt, steht Lukas breitbeinig und mit zwei Stöcken bewaffnet davor und versperrt ihr den Weg. „Lass mich in unsere Höhle“, ruft Enila verärgert. „Das ist meine Höhle. Ich habe sie als erstes entdeckt. Sie gehört mir alleine!“, bleibt Lukas hart. „Na warte!“, schreit Enila wutentbrannt, „wir werden ja sehen, wem die Höhle gehört.“ Sie stürzt sich auf ihren Bruder und sie beginnen wild zu raufen. Enila ist natürlich stärker. Als sie auf der Brust ihres Bruders kniet, macht sie der Sieg aber plötzlich traurig: „Wie hat unser Vater gesagt? Wenn zwei sich streiten, dann ist Krieg.“ Enila lässt ihren Bruder los und sie gehen beide nachdenklich in die Höhle. „So schnell kann ein Krieg beginnen“, sagt Enila. „Was jetzt wohl unser Vater macht?“, fragt sich Lukas. „Friede“, sagt Enila und streckt Lukas die Hand hin. „Friede“, sagt er und ergreift die Hand.

Katrin Butt: **Eine neue Welt**

Bitte! Hört auf damit! Bitte, vertragt Euch wieder! Bitte rauft Euch die Haare! Umarmt Euch! Liebt! Lacht! Streitet Euch wieder! Seid traurig! Über Eure verlorene Zeit und weint darüber, doch nicht in Ewigkeit, denn ich bin da, um Euch zu befreien, um mich zu befreien und Euch! Lass sie schreien, die falsche Stimme, die immer heuchelt, Dich meucheln will! Hör ihr nicht zu! Schau hinauf zur Sonne und stirb nicht! Nicht! ! Wenn Du müde bist, dann leg dich hin, bedecke Deine Glieder, sammle Dich! Beruhige Dich, immer wieder, schlummre friedlich neben dem Wasserrauschen, atme die Luft der Reinheit! Atme auf! Schlag entzwei! Doch nicht so! Sei kein Krieger, kein Kriegsherr, keine Kriegerin, nicht so! Kämpfe, ja! Ahhhhh! Schrei laut und lass Dir es nicht mehr nehmen, das Stück vom Glück! Schrei laut und ersteche die Gedanken, die Dich hassten, die Gedanken sind es ja nur, die Gedanken die Dich quälten! Lass sie sterben! So! Jetzt ist Krieg! Krieg der Gedanken und Friede! Endlich, Friede in mir, Friede in Dir! Ruhe in Dir. Ich bin wie eine glühende Fackel mit heller Flamme, die Euch leuchtet in der Dunkelheit! Jetzt endlich! Endlich seht Ihr mein Licht! Meine Flammen! Und es knistert, mein Feuer und warm ist es und schlägt tanzende Schatten auf Eure Gesichter. Ihr, die ihr Euch um mich schart. Ihr sitzt neben mir und hört mir zu! Zum ersten Mal! Zum ersten Mal hört Ihr mir zu! Ja! Ihr hört mir zu, das ist mein Geschenk an Euch. Ich bin das Geschenk!

Ich bin die Glocke, die läutet! Die Glocke eines neuen Turms der Andacht, die Euch selbst umarmt. Die Glocke, die läutet, bis es Alle hören und Alle kommen vom ganzen Erdball her von der ganzen Welt! Und mir! glauben! Jetzt endlich erst erkennt Ihr mich! Jetzt endlich kommt Ihr zu mir aus Arabien, aus Asien, aus Amerika, von überall her, und setzt Euch neben mich, und hört mir zu, einer weisen Frau, und hört meinen Lehren zu, denn ich bin eine Lehrerin, die Bücher über das Glück schreibt und wie Ihr es erlangen könnt! Bitte hört nicht auf, daran zu glauben! An die Buchstaben aus den Büchern, die ich schreibe und an die Lichterfunken, die sie aussenden! Denn auch ich bin ein Funken eines Teils vom Licht!

Ich bin ein Komet, der zu Euch gekommen ist und Euch erscheint und Ihr glaubt es nicht! Glaubt es nicht, solange, bis Ihr mit mir mitkommt! Und wir an den Planeten vorbeifliegen und jauchzen vor Glück! Und an uns die schönsten Farben des Universums vorbei ziehen! Das Gold! Das Rosa, das Türkis, die glitzernden Lichter des Himmels, bis Ihr sie seht, die neue Erde, die schon immer war und immer gewesen ist und doch ganz anders ist! Denn sie

ist umgedreht, umgekehrt, so wie wir umgekehrt sind! Denn unsere Herzen haben sich umgekehrt, verwandelt! Bis wir die Meere sehen und die lachenden Augen der lachenden Kinder und die Städte und die Länder mit glücklichen Menschen und die Kontinente, bis wir uns vereinen, und Eins sind und eine Erde sind, denn das ist die Erde, die neue Erde, in der Ihr befreit seit und ich habe Euch dort hingeführt! Und dann könnt Ihr sie sehen, diese Erde, wo die Liebe herrscht und nicht der Hass, die Freude und nicht der Krieg! Wo der Horizont unendlich ist und die Herzen weit wie Meere sind, Meere der Freude und der Zärtlichkeit und Liebe. So stelle ich mir unsere Erde vor! Ein friedlicher Planet, wo wir miteinander leben in Eintracht und Harmonie! Kommt! Lasst uns glücklich sein!

Zdenka Becker: **Es ist schon fast halb zwölf**

Als der Krieg begonnen hat, war mein Karl voller Optimismus, überlegt Hilde. Er verehrte den Führer und glaubte an seine Allmacht. Und ich, ein bis über die beiden Ohren verliebtes Mädchen traute mich nicht, ihm meine Meinung zu sagen. Hitler ist ein Mörder, hätte ich am liebsten geschrien. Was hat er in Tschechien oder Polen zu suchen? Das Gerede vom großen, deutschen Reich missfiel mir schon immer, aber als die Armee tatsächlich mit der Besetzung begann, war ich innerlich total zerrissen. Natürlich wollte ich stolz auf meine Herkunft sein, auf meine Gene und auf mein Volk, aber nicht so. Und als Karl, mein Bräutigam, so begeistert war, wollte ich ihm nicht widersprechen, das war ich nicht gewohnt, zwang mich sogar zu denken, dass ich mich vielleicht doch irre und der Krieg ein heiliger und gerechter Krieg war. Ich war vorher nie in Polen, nicht einmal in Tschechien, ich kannte nur ein paar böhmische Arbeiter, die bei uns bei der Ernte mitgeholfen haben und sie waren alle in Ordnung. Ich sah keinen Grund sie militärisch anzugreifen und ihnen das Land weg zu nehmen.

Heute weiß ich, ich hätte etwas sagen sollen. Aber ich schwieg und verstand nicht einmal warum. Sicher, ich fürchtete mich davor, dass Karl sich von mir abwenden könnte und mich nicht mehr heiraten würde. Die Schande hätte ich nicht überlebt. Es wäre damals für mich eine Katastrophe gewesen, heute schäme ich mich für meine Feigheit.

Seit wir uns verlobt hatten und Karl in Deutschland Arbeit fand, vergingen mehr als eineinhalb Jahre und an eine Hochzeit war aus verschiedenen Gründen nicht zu denken. Zuerst wollte ich die Elfi und Lina nicht im Stich lassen und fuhr mit ihnen die erste Ernte ein, dann kam der strenge Winter, der Krieg und schließlich meine Krankheit. Monatelang kämpfte ich gegen verschiedene Abszesse im Darm und Verdauungstrakt, litt an Schmerzen, blutigen und eitrigen Ausscheidungen, und letztendlich an einer Blutvergiftung. Im letzten Moment kam ich ins Krankenhaus, bekam Penizillin und wurde gerettet. Aber die Rekonvaleszenz dauerte sehr, sehr lange. Und so blieb ich in Fischbach. Elfi und Lina machten die Arbeit allein, nur manchmal halfen ihnen Knechte, die auf Wanderschaft waren oder Saisonarbeiter aus dem Dorf. Und ich lag nur herum und wartete, bis ich zu Kräften kam, bis Karl eine Wohnung für uns fand, bis sich die Kriegsmächte einig waren.

(Auszug aus dem gleichnamigen Roman bei Amalthea 2022)